

BLUMENGARTEN.

Es ist bekannt, dass die Kunst Parterres zu mustern, d. h. mit Beeten zu verzieren, aus dem Oriente zu uns kam; wie auch, dass die verschiedenen Zeitalter die von dort überkommenen Muster bald in ihrer eigenen Weise umbildeten. Im Laufe der Zeit, mit der Entwicklung der Gartenkunst und Entfaltung des Luxus, namentlich in der decorativen Ausschmückung der Gärten, schlossen sich die Muster in Zeichnung und Anordnung den Stylformen der jeweilig herrschenden Kunstrichtung mehr und mehr an, so dass man an den Zeichnungen die Zeit, der sie angehörten,

Wenn die Grundform des Gartens linearisch ist, so tritt die Fläche als Formenelement auf. Es ist daher Hauptbedingung, dass ein Blumengarten auf einem vollkommen ebenen Grundstück angelegt werde. Oftmals ist uns schon der Fall vorgekommen, dass Blumengärten auf Flächen projektirt waren, welche uneben oder eine Neigung gegen die Horizontale hatten. In solchen Fällen ist es aber besser, wenigstens einen kleinen Theil zu ebenen, diesen aber dann in der vorzüglichsten architektonischen Weise anzuordnen und den übrigen auf eine leichtere freiere Art zu behandeln.

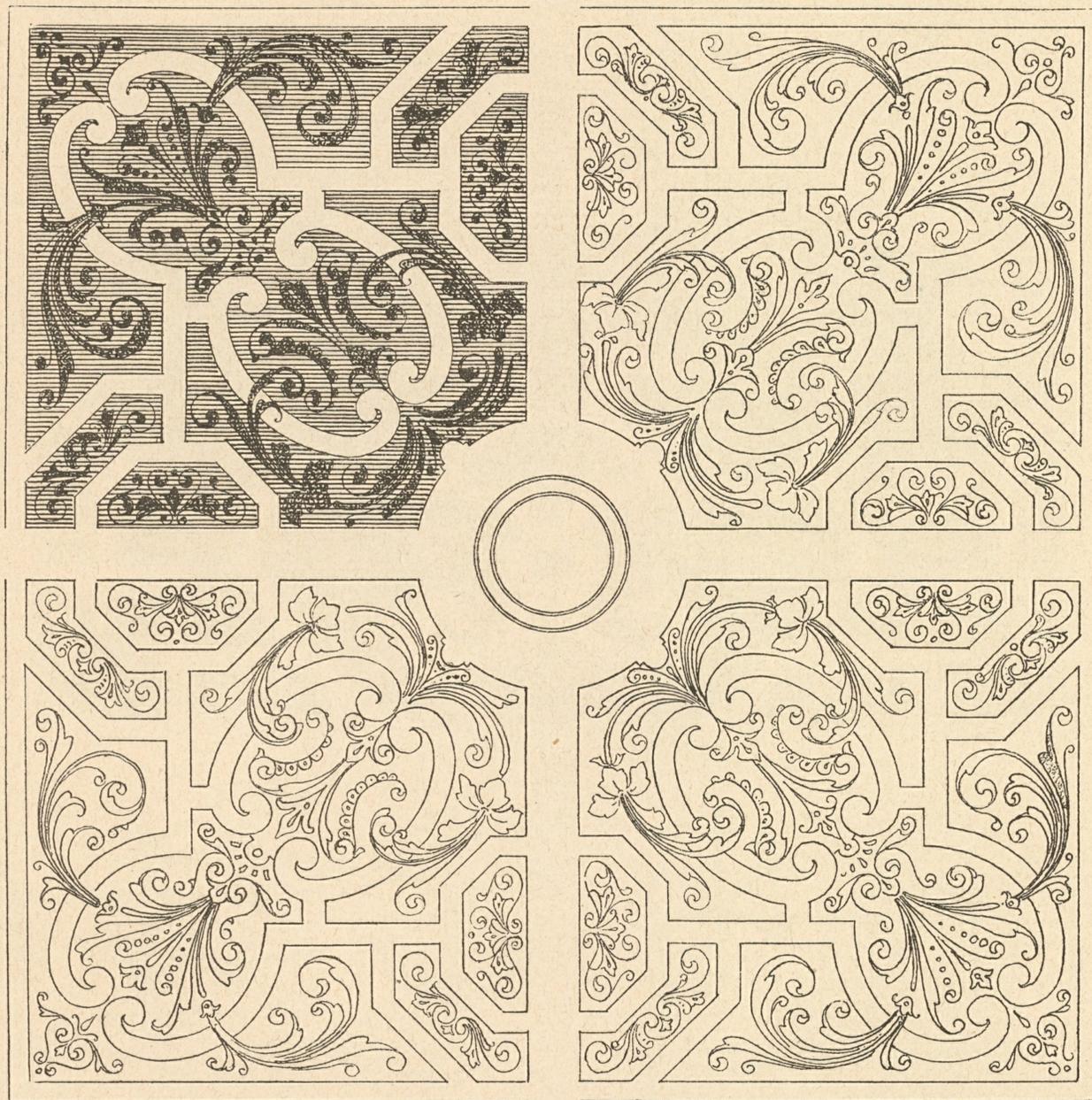


Fig. 118.

ebenso genau ermitteln kann, wie bei andern Kunstgebilden. (Vergleiche die beifolgenden Figuren.) Die Gartenkünstler, besonders jene der Renaissance, zeigen ein so wunderbares Geschick von technischer und künstlerischer Seite, wie wir z. B. an dem Parterres der Tuileries unter Heinrich IV. (Fig. 118 u. 119) sehen, dass unsere heutige Gartenkunst, trotz vielfacher Mittel und grosser Anstrengungen eine gleiche Fertigkeit bis jetzt nicht erreicht hat.

„Des Körpers Form ist seines Wesens Spiegel!
Durchdringst Du sie, löst sich des Räthsel's Siegel.“

Die Bestimmung eines Blumengartens bildet einen Gegensatz zu dem, was ein freier landschaftlicher Garten bezweckt, denn als architektonisch abgeschlossener und umfasster Theil muss er sich einheitlich darstellen.

Die Eigenschaften der Fläche, nämlich Ausdehnung nach der Länge und Breite, und Mangel der dritten Dimension als Element der Erscheinung, endlich Begränzung durch gerade, krumme oder gemischte Linien, verbunden mit der oben erwähnten Bestimmung des Blumengartens als einheitlich Umschlossenes, bilden die wichtigsten allgemeinen Momente, die den Styl desselben bedingen.

Daraus ergibt sich, dass ein Blumengarten sich als Fläche manifestiren muss. Schon dem unbekümmerten Schönheitssinn widerstreben Blumengärten, welche die Eigenschaft, in horizontale Flächen getheilt zu sein, nicht besitzen, oder bei denen diese Grundeigenschaften durch künstliche Hügel und Felsenparthien scheinbar aufgehoben sind.

Die Begriffe Oben und Unten, Rechts und Links treten bei einem Blumengarten deutlich hervor und es ist evident, dass in diesem Falle die Gesetze der Symmetrie und Proportion gleichzeitig in Anwendung kommen, und zwar in doppelter Be-

Damit nun die Gestaltungsmomente bei einem Blumengarten sich zu einer Einheitlichkeit ordnen, treten drei nothwendige Bedingungen hervor:

1) Symmetrie,

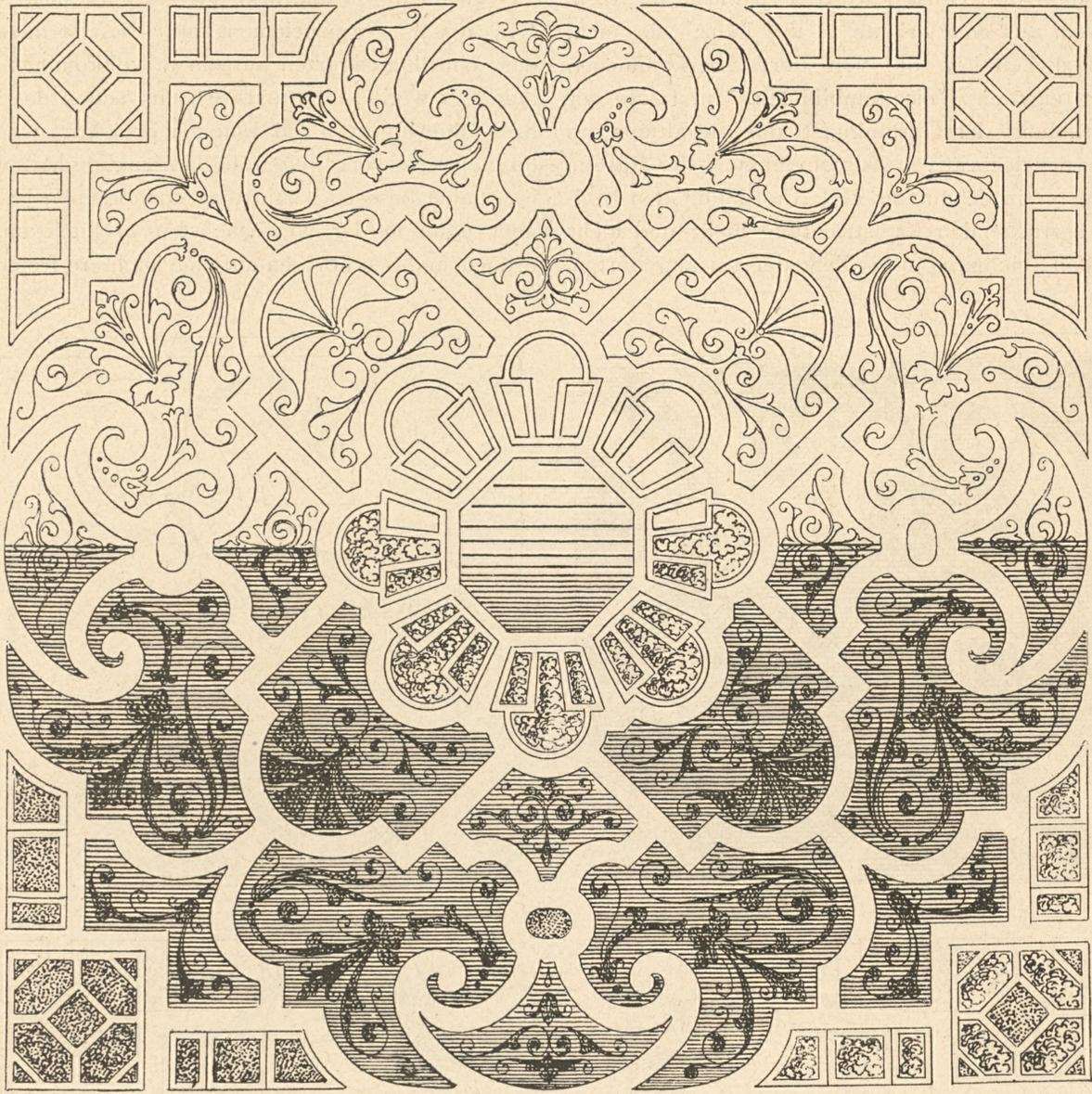


Fig. 119.

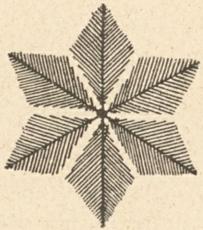


Fig. 120.

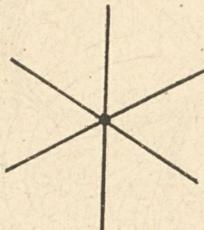


Fig. 121.

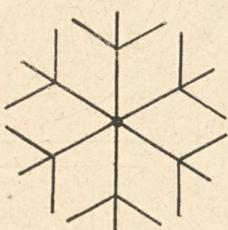


Fig. 122.

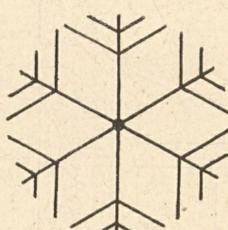


Fig. 123.

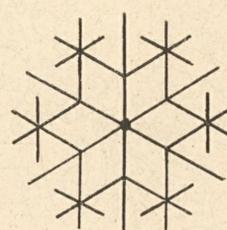


Fig. 124.

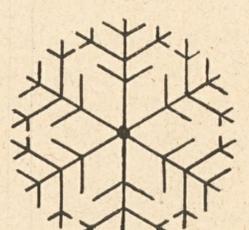


Fig. 125.

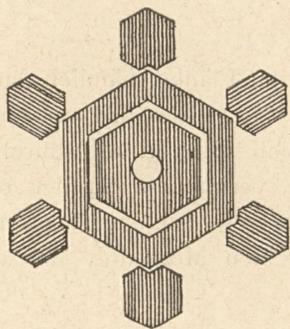


Fig. 126.

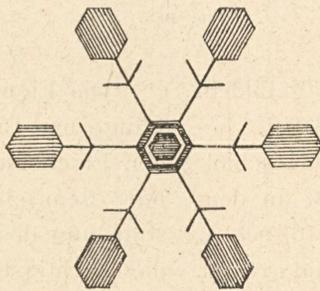


Fig. 127a.

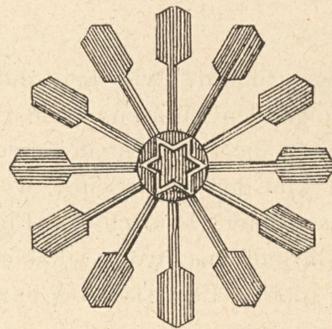


Fig. 127b.

ziehung; nämlich in Rücksicht auf das Verhalten zwischen Länge und Breite der Fläche, sowie auf deren lineare Umgränzung; und andererseits in Rücksicht auf dasjenige, was auf der Fläche des Blumengartens angebracht und figurirt werden soll.

2) Proportionalität.
3) Richtung.

Das Gestaltungs-Prinzip der vollständig in sich abgeschlossenen Formen ist nach unserm Meister, Professor Semper, dass sich

die Elemente um einen Kern oder Mittelpunkt ordnen, der gleichzeitig der Repräsentant der Einheitlichkeit ist, den die Theile, die ihn in regelmässigen Figuren umkreisen, umstrahlen oder in radialer Anordnung, als die Vielheitlichkeit der Gestaltung umgeben. Derartige Erscheinungen treten uns am vollkommensten in dem Mineralreiche entgegen, meistens planimetrisch als Polygone, Sterne und gemischte Formen; in den Schneeflocken (Fig. 119, 120, 121, 122, 123, 124, 125, 126, 127) vom grössten Reichthum der Erfindung; für sie ist Symmetrie, Proportion und Richtung eins. Das Proportionsgesetz ist bei denselben wieder am deutlichsten aus der radialen Regelmässigkeit der Gestaltung abgeleitet, indem die einzelnen Strahlen zuweilen nach dem Verhältniss des goldenen Schnittes gegliedert erscheinen. In gleicher Weise ist das symmetrische Gesetz bei Pflanzen und besonders

gehoben wird, wie dies beispielsweise in (Fig. 131 und 132) dargestellt ist.

Die besondere Einrichtung eines Blumengartens richtet sich nach seiner Grösse und nach seiner Umgebung, vielleicht auch nach den Ansichten des Besitzers.*)

Die beste Lage für einen Blumengarten, auch die angenehmste ist: dass man ihn aus den Fenstern des Wohnhauses übersehen kann; wie ja doch ein Garten überhaupt nur dann einen Genuss schafft, wenn er in unmittelbarer Verbindung mit dem Wohnhause sich befindet. Für die Beurtheilung der Anlage eines Blumengartens ist immer ein erhöhter Standpunkt zu empfehlen, daher die Alten ihre Blumengärten immer mehrere Stufen tiefer legten (Fig. 131 u. 132.)

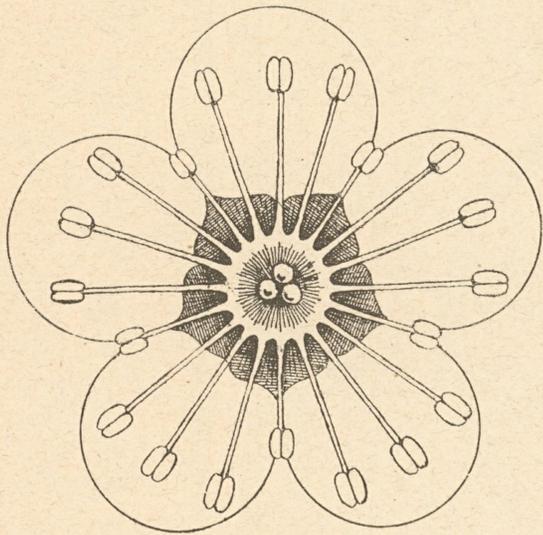


Fig. 128.

bei Pflanzentheilen enthalten (Fig. 128 u. 129), hier tritt die Symmetrie in wahrer Bedeutung und grösster Mannigfaltigkeit, in Verbindung mit der Proportionalität hervor; Farbencontraste zwischen den der Mitte nächsten und den übrigen Theilen der Form unterstützen diese Wirkung.

Wenn man aber ein Stück aus einem solchen regelmässigen Kranze der Blumen oder Schneeflocken herausnimmt und es für sich betrachtet, so ist dem Auge wie dem Gesetze der Formenharmonie unter folgenden Bedingungen entsprochen: Gleiche Anzahl und Lage gleicher Theile rechts und links von der Linie AB (Fig. 130). Die Linie AB muss senkrecht stehen auf einer horizontalen CD, als Repräsentantin der Ebene (der etwaigen Flucht des Hauses). Ist volle Gleichheit der Elemente rechts und links der Linie AB vorhanden, so ist dies strenge Symmetrie; findet nur Massengleichgewicht statt, so ist dies Ebenmass.

Die symmetrische Anordnung der einzelnen Theile geschieht nach der Horizontalen CD. Sie ist, wie Professor Semper sagt, gleichsam die unsichtbare Balancierstange, die der Gestalt der ganzen Masse statischen Halt gibt. Sie heisst in diesem Falle die symmetrische Axe im Gegensatz zu der Linie AB, welche hier die proportionale Axe darstellt, weil nach dieser Linie die proportionale Ordnung der Theile stattfindet.

Je nach der Situation eines Blumengartens ist es nothwendig, dass die wahre symmetrische Axe oder der Mittelpunkt durch Massenumgebung, durch Relief, durch Ueberhöhung oder Vertiefung, durch Reichthum und ornamentale Ausstattung, durch Farbenpracht oder durch alles dies zugleich deutlich hervor-

Abel, Gartenarchitektur.

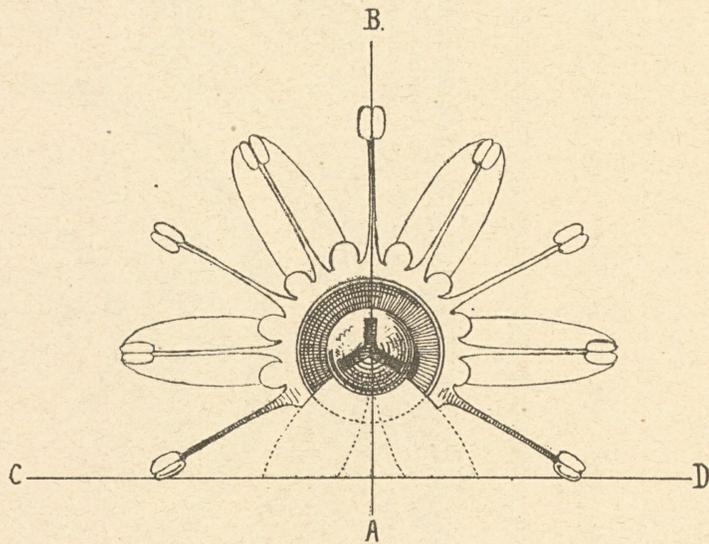


Fig. 130.

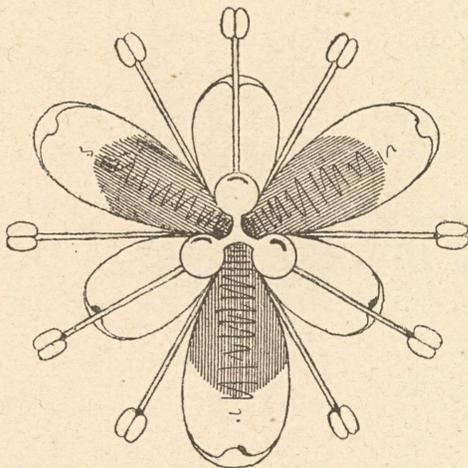


Fig. 129.

Ist genügend Raum vorhanden, so umgibt man den Blumengarten mit parkartigen Anlagen oder setzt ihn mit solchen in Verbindung, die ihn als Theil derselben erscheinen lassen. Wo aber ein Blumengarten nicht ein Theil einer grösseren Anlage, ist und auch selbst da muss er durch eine Hecke von blühenden Gebüsch, durch ein zierliches hie und da mit schön blühendem oder immergrünem Gebüsch und Stauden decorirtes Stacket oder Geländer, durch ein Gitterwerk von Metalldraht eingefasst sein. Ist aber die Form regelmässig, so muss ein architektonischer Abschluss durch Mauern, feste Hecken, Balustraden, Pergolas, Laubgängen etc. hergestellt werden.

Fließendes Wasser oder Wassergräben können auch genügenden Abschluss gewähren und haben den Vortheil, das erforderliche

*) Vor allem ist es auch Aufgabe eines Gartenarchitekten, dem Besitzer wohlgefällig zu bleiben; er hat seine Meinungen über das was er anzuordnen beliebte, die er auch nicht so leicht aufgeben wird, blos weil sie der Architekt für nicht ganz korrekt erklärt. Dieser, wie jeder Fachmann hat dann eine getheilte Pflicht. Er für seinen eigenen Theil wünscht den Garten so wohlaussehend als möglich anzulegen, und auch des Besitzers Ansichten und Gewohnheiten so wenig als möglich zu stören. Das Höchste, was in einem solchen Falle zu erreichen ist, bleibt ein Compromiss zwischen dem, was der Künstler für den Besteller anzulegen für gut hält und was dieser wünscht, dass geschehen soll. Der englische Gartenarchitekt John Arthur Hughes sagt in seiner „Garden-Architecture and Landscape Gardening“: „Es ist erstaunlich wie gerne die Damen in Gartenarchitektur, oft aber aber mit grösstem Erfolge sich zu mischen pflegen, und es ist daher nothwendig, sie für die Fachmannsseite zu gewinnen. Sie sind in der Regel im Besitze eines viel höheren Grades von Geschmack als die Männer, und nur wenn sie für irgend einen besonderen Gegenstand oder Effekt den Kopf aufsetzen, kommt ihnen die gewohnte Unterscheidungsgabe abhanden und sie sind dann keine werthvollen Verbündeten des Gartenarchitekten mehr. Sei in Kleinigkeiten nachgibig, widersetze dich aber in wichtigen Fällen fest und ehrerbietig und zur gehörigen Zeit, denn es gibt ohne Zweifel Fälle, wo Schonung aufhört eine Tugend zu sein.“

Wasser zur Erhaltung der Gewächse in der Nähe zu haben. In jedem Blumengarten sollte immer ein Bassin angebracht sein, worin das Wasser bereits der Luft exponirt war, ehe man es zum Begiessen verwendet.

Was nun die Form der einzelnen Blumenbeete anbelangt,

klar ausgesprochen und wenn man daran festhält, so wird man finden, dass die meisten Fehler und Sünden, welche auf diesem Gebiete der Ornamentirung begangen werden, nichts anderes sind, als Verstöße gegen dieses oberste, im Wesen der Sache liegende Gesetz.

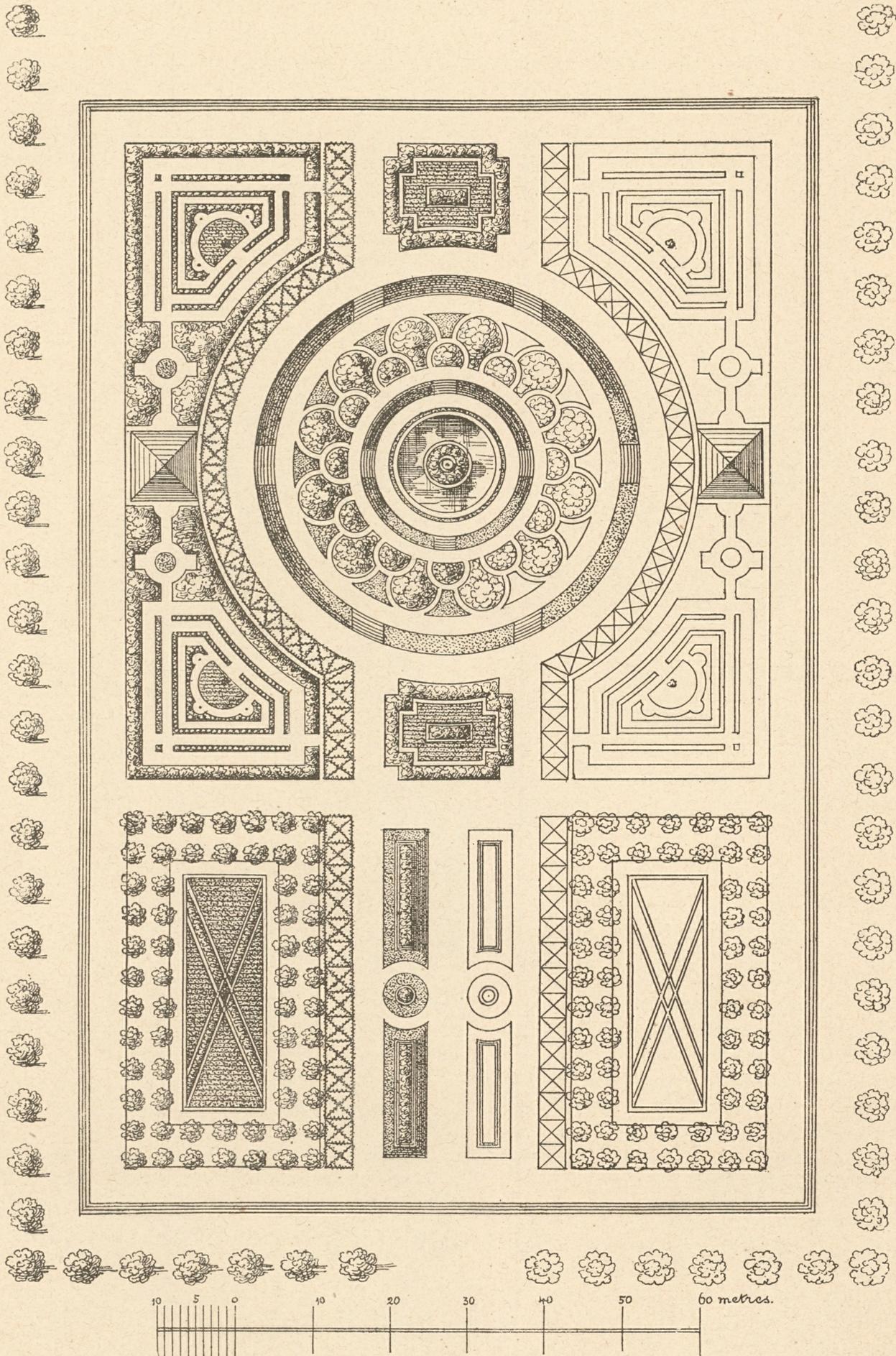


Fig. 131.

so ist dieselbe dem bedingten Style und den Gesetzen der Harmonie unterworfen, nachdem sie die Bestimmung haben, eine Fläche gleichmässig und harmonisch zu schmücken, und zwar so, dass hierdurch die Vorstellung der Ebene nicht aufgehoben wird.

Mit dieser Bestimmung ist die Aufgabe des Blumendessins

Die Mittel, eine Fläche zu verzieren sind viele, und doch zerfallen die damit hergestellten Zeichnungen nur in zwei oder drei Gattungen: in geometrische, in freie und in solche, die aus beiden gemischt sind. (Fig. 133 bis 144 und 149 bis 157.)

Nachdem die Anordnung eines Blumenbeeten-Dessins die

Vorstellung der Ebene, die es schmückt, nicht aufheben darf, so sind in demselben alle perspectivischen, körperlichen Darstellungen strikte zu vermeiden.

Wenn wir von dem früher erwähnten Gestaltungsprinzip des Professors Semper nun wieder ausgehen, so stellt sich ein grösserer oder kleinerer Kreis als die concrete, unentwickelte Form dar. Als gebogen erscheint er im Gegensatz zur geraden Linie mehr bewegt, und daher innerlich belebt, und unser Auge wird unwillkürlich veranlasst, sowohl der Bewegung zu folgen, als auch den Punkt zu suchen, zu welchem die Kreislinie als Peripherie in Beziehung steht. Diese einfache Charakteristik ist sehr wichtig, da das Auge fortwährend die Richtung der Linien, die Grösse und Lage der Winkel ebenso wie die Proportion der Massen vergleicht. Die gerade Linie dient theils als Verbindungs-, theils als Richtungslinie.

Ein einfaches Rosettenornament ist das Symbol des Freiliegenden (Fig. 133), und soll durch färbige Bepflanzung vorzüglich Anwendung finden bei freien Rasenplätzen vor dem Wohnhause, oder vereinzelt angebrachten Parterres, diese Formen dürfen aber im Profil nie horizontal abgeschnitten sein, sondern müssen sich konisch erheben, da der Uebergang der Ebene des Rasens in die organisch belebte Form der Bepflanzung nur in einer geschwellten Kurvenlinie ausgedrückt erscheinen kann.

Elementargesetz ist der Rhythmus der Linien und die Einheit in der Mannigfaltigkeit. Ideelles Gesetz, dass sich nur das einfache und allgemeine Ornament oft wiederholen darf. (Fig. 136, 137, 138 und 139.)

Die Formen der Entfaltung eines Ornamentes sind zunächst die Linien, welche innerhalb des Kreises sich als Radien entwickeln und als Strahlung bezeichnet werden. Eine ein- und zweifache Strahlung, welche nur eine Richtung bezeichnen kann, ist unmöglich; die Entfaltung beginnt erst bei der Drei-

strahlung, welche in der Ornamentik eine sehr wichtige Rolle spielt, denn die Dreistrahlung und Dreigruppierung übt in der bildenden Kunst überhaupt einen grossen Reiz aus. Ist die Dreistrahlung und die aus ihr entwickelte Form eleganter, so hat die Vierstrahlung den Vorzug der Festigkeit, welcher in der rechtwinkligen Lage der Linien und Diagonalen begründet ist. (Fig. 140 und 144.)

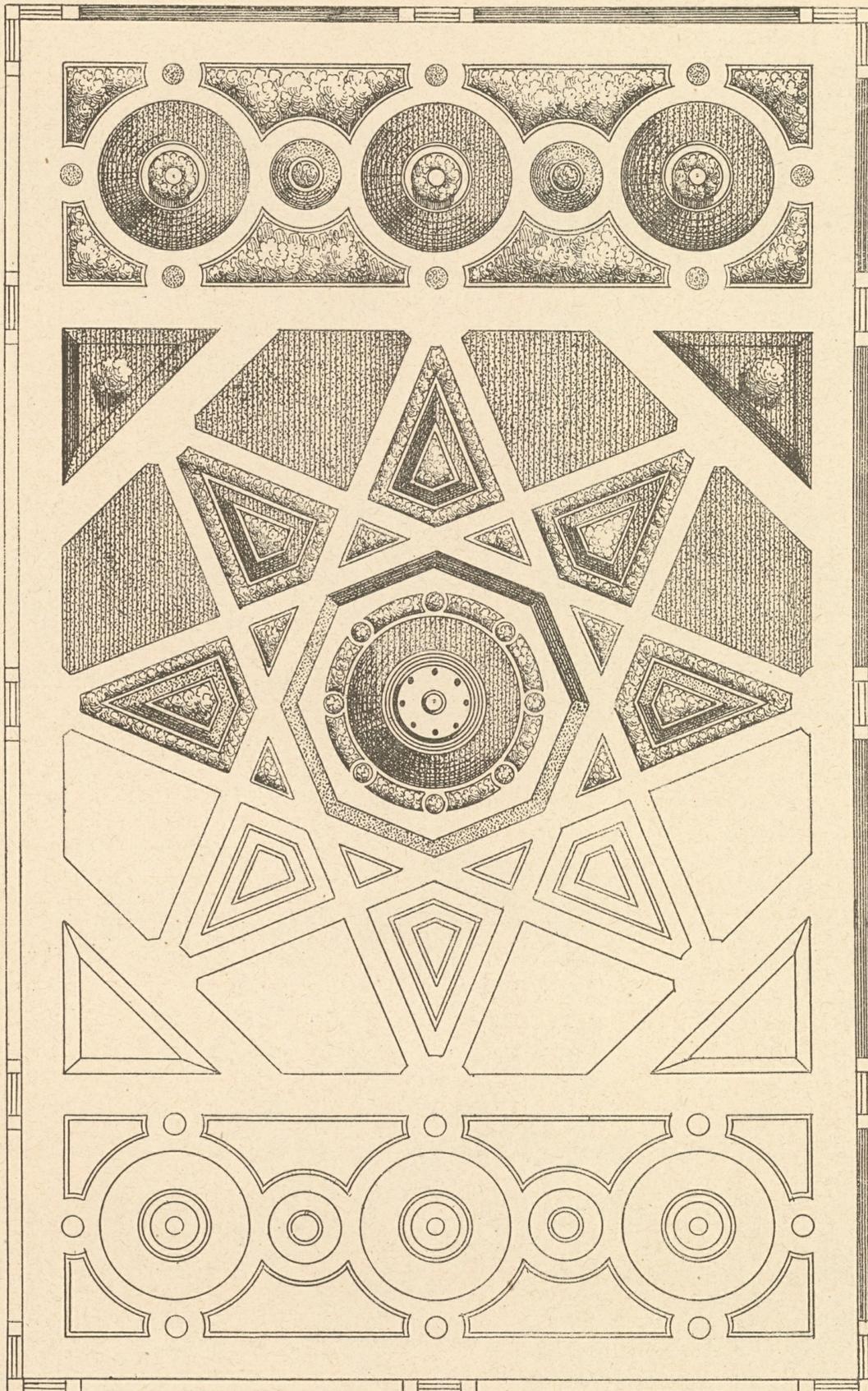


Fig. 132.

versteht man eine zu einem Ganzen zusammengesetzte Masse von Pflanzen, und Gruppierung heisst diejenige Anordnung, welche die Theile eines Blumengartens in solche durch Form und Bepflanzung geschiedene Gruppen absondert. Mehrere Gruppen können zu einer Hauptgruppe verbunden werden, und verschiedene Systeme können nebeneinander auftreten. Als Mittel, der Vereinigung die Absonderung der Gruppen zu bewirken, dienen zunächst die Wege, welche einestheils die natürliche Begränzung bilden und

Die Vier- und Achtstrahlung kommt besonders häufig bei Rosetten vor; durch Verbindung der Endpunkte, durch Theilung der Linien gewinnt man aus diesen einfachen Formen zahlreiche Combinationen wie in Fig. 140. Schiebt man das gleichseitige Dreieck oder das Quadrat kreuzweise übereinander, so erhält man sechs- oder achteckige Rosetten, welche den Drei- oder Vierpass-Rosetten vorzuziehen sind. Bei der zwölf- und sechzehnstrahligen Rosette ist es aber sehr zu empfehlen, das einfache Schema der sechs- oder achtstrahligen Rosette durchklingen zu lassen. Alle fünf-, sieben- &c. strahligen Rosetten zeigen eine Richtung und eignen sich daher nicht als Mittelpartien.

Ein wichtiges Gesetz ist noch, dass man in allen diesen einfachen Formen wie Drei-, Vier-, Sechs-, Acht-Eck, Kreis, Ellipse, Spirale &c. die möglichste Reinheit und Bestimmtheit der Form bewahren, und alles Willkürliche und Unsymmetrische ausschliessen soll. (Fig. 141 u. 142.)

Unter Blumengruppe

andererseits für die Erhaltung und Betreuung der Blumen selbst bedungen erscheinen. Ausser den Wegen sind Einfassungen von Buxus, der stets unter der Scheere gehalten werden muss, und Thon- oder Eiseneinfassungen die nun gebräuchlichsten. Auch Farbenunterschiede in der Bepflanzung bewirken eine Absonderung der einzelnen Bestandtheile. Es ist jedoch nicht erforderlich, dass eine Gruppe immer eine einzige Pflanzenart umfasse, eine Pflanzenart kann auf mehreren Gruppen vertheilt sein und umgekehrt

Wir Erdenbewohner werden von der Schwerkraft in solchem Masse beherrscht, dass wir alles Räumliche mit Nothwendigkeit auf dieselbe beziehen. Wir befinden uns nur dann in behaglicher Ruhe, wenn unser Körper im Gleichgewicht ist. Es stört jede Erscheinung, deren äusseres Ansehen uns eine Verletzung des Gleichgewichtes ankündigt. Wir empfinden ein Unbehagen, wenn wir z. B. einen Würfel auf eine Ecke gestellt sehen. Der reine Geschmack fordert aber immer, dass die äussere Gestalt einer

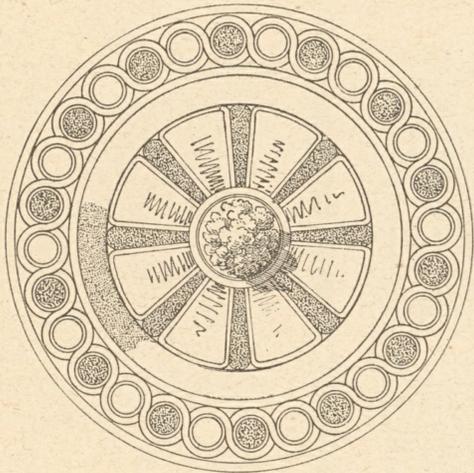


Fig. 133.

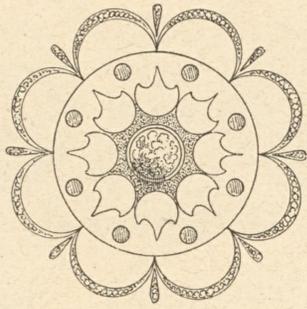


Fig. 134.

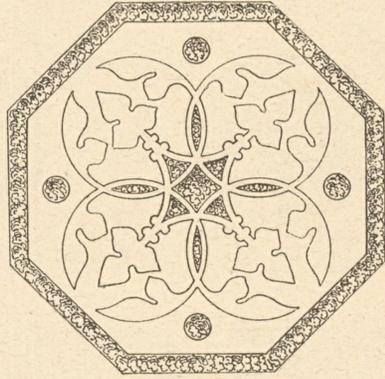


Fig. 135.

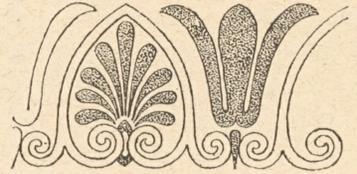


Fig. 136.

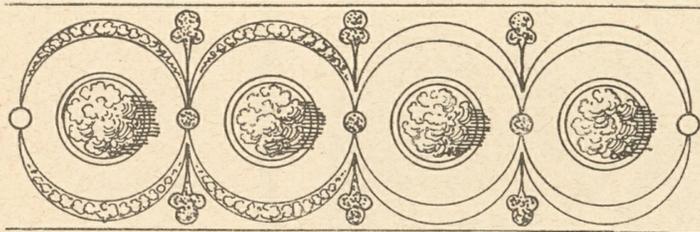


Fig. 137.

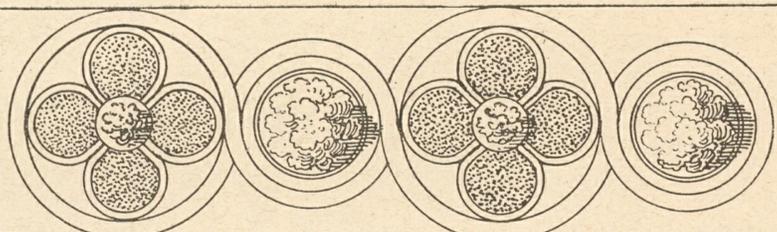


Fig. 138.

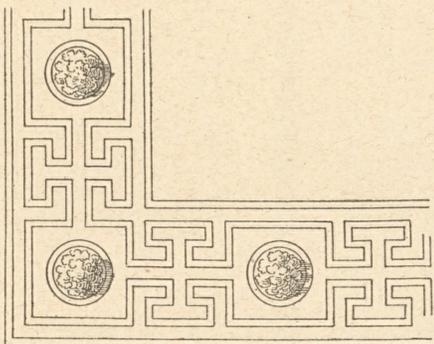


Fig. 139.



Fig. 140.

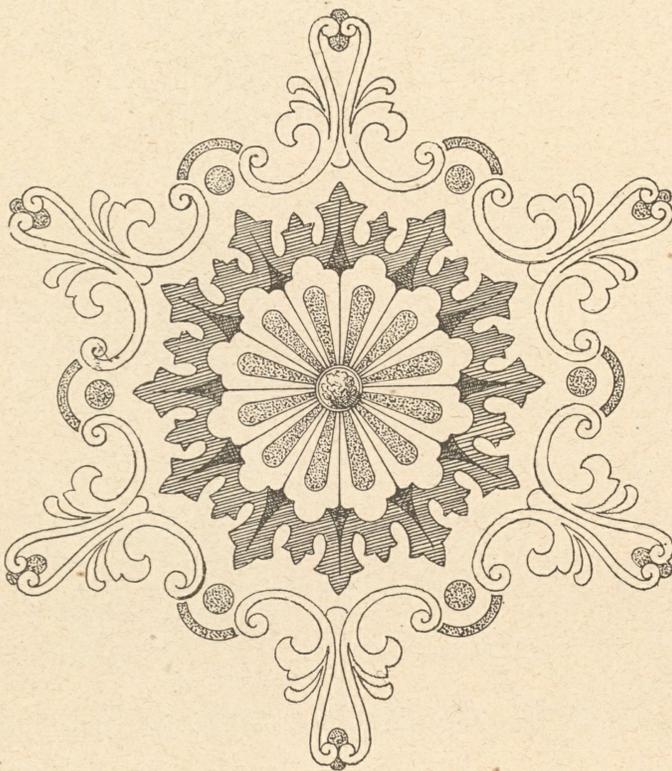


Fig. 141.



Fig. 142.



Fig. 143.

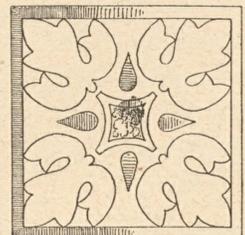


Fig. 144.

können mehrere Pflanzenarten zusammen eine Gruppe bilden.

Wie schon erwähnt, beruht auf der Gestalt und Verbindung der Gruppen die Harmonie der Form, daher Regelmässigkeit der Formen im Allgemeinen das Gesetz der Gruppierung ist. Nun kommt in Betracht zu ziehen, wie Blumengruppen vor oder in der Nähe eines Hauses angeordnet werden sollen, wenn sie nicht umschlossene Parterres bilden, um den Gesetzen der Gruppierung und Harmonie zu entsprechen.

Anlage mit den naturgemässen Gesetzen der Konstruktion im Einklange ist.

Unsere Beziehung zur Schwerkraft wirkt nicht nur bei körperlichen, architektonischen Erscheinungen; sondern auch in Verhältnissen, wo die räumliche Vertheilung in der That gar nicht von den physikalischen Gesetzen der Schwere abhängig ist, verlangen wir dennoch den Anschein des Gleichgewichtes. Hieraus entspringt das Vorhandensein der Symmetrie d. i. die gewisse

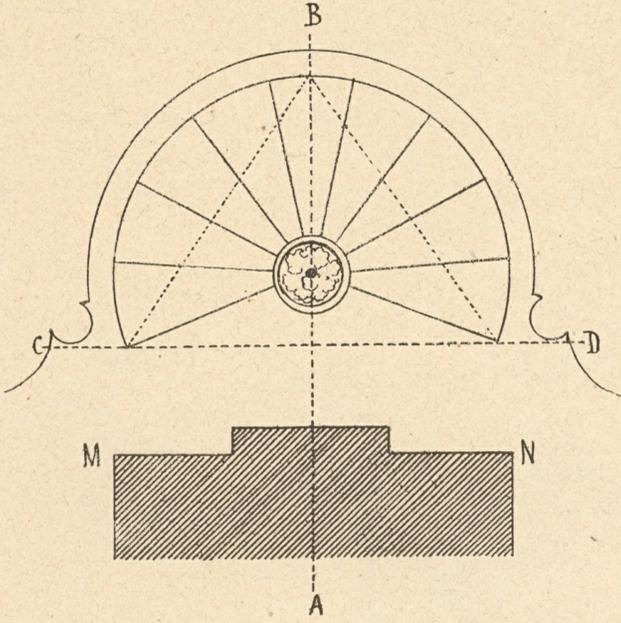


Fig. 145.

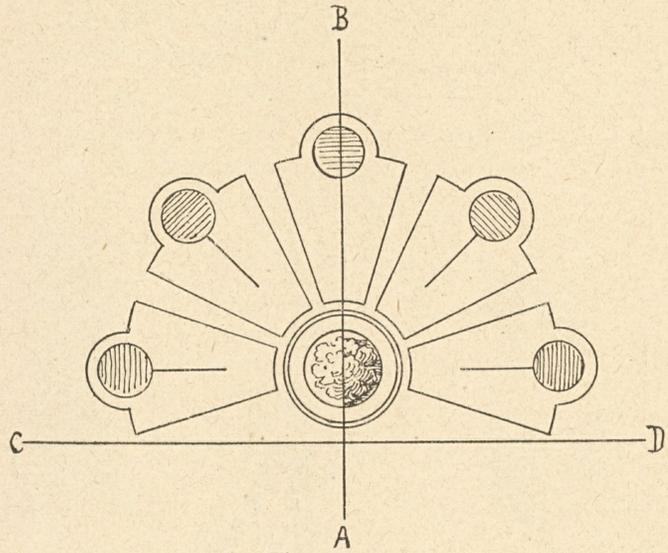


Fig. 146.

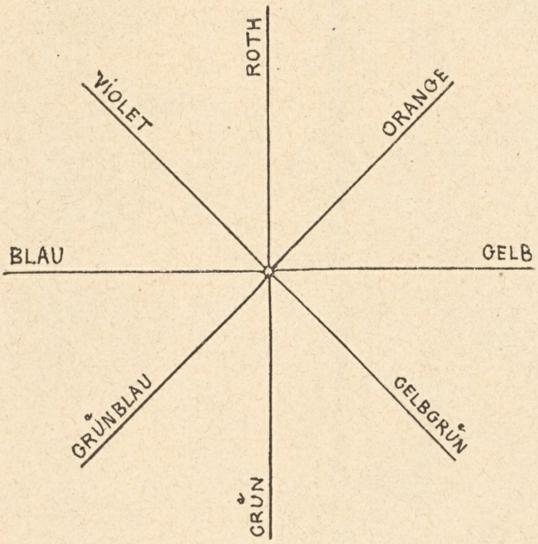


Fig. 147.

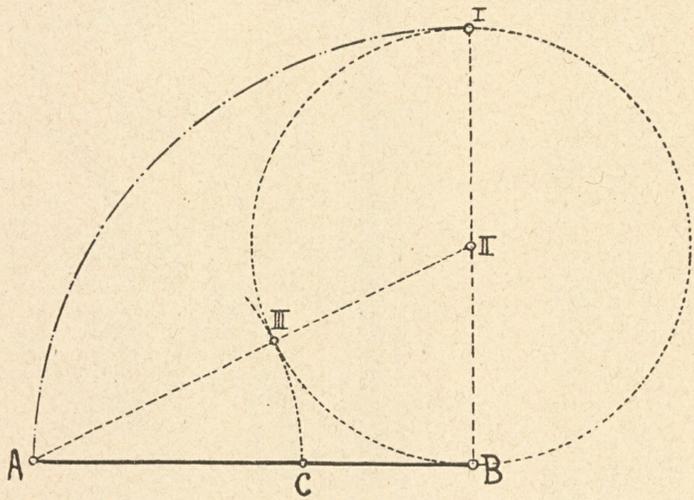


Fig. 148.

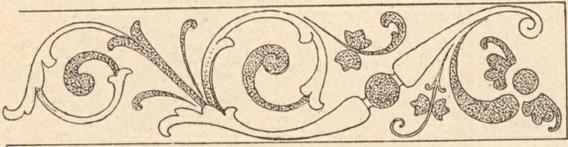


Fig. 149.

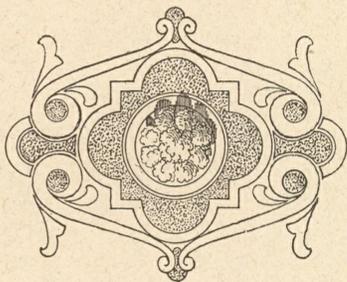


Fig. 150.



Fig. 151.



Fig. 152.



Fig. 153.

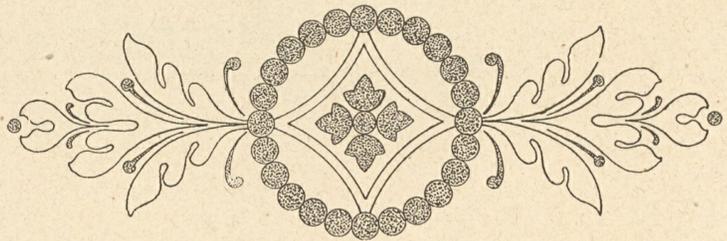


Fig. 154.

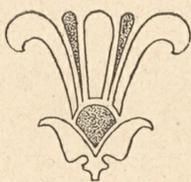


Fig. 155.



Fig. 156.

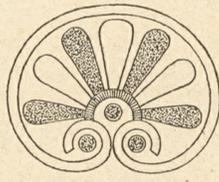


Fig. 157.

Gleichmässigkeit der Massenvertheilung nach zwei horizontal entgegengesetzten Richtungen. Ist M N die Front eines Hauses (Fig. 145), so sind für die Anlage einer Blumengruppirung vor demselben die Axen A B und C D massgebend.

Treten zu diesen Momenten noch jene des allgemeinen Bildungsgesetzes für Flächenverzierung hinzu, so kommt man zu der Folgerung: dass eine Blumengruppirung vor der Fronte eines Hauses, (wenn dieselbe nicht ein ganzes umschlossenes Parterre

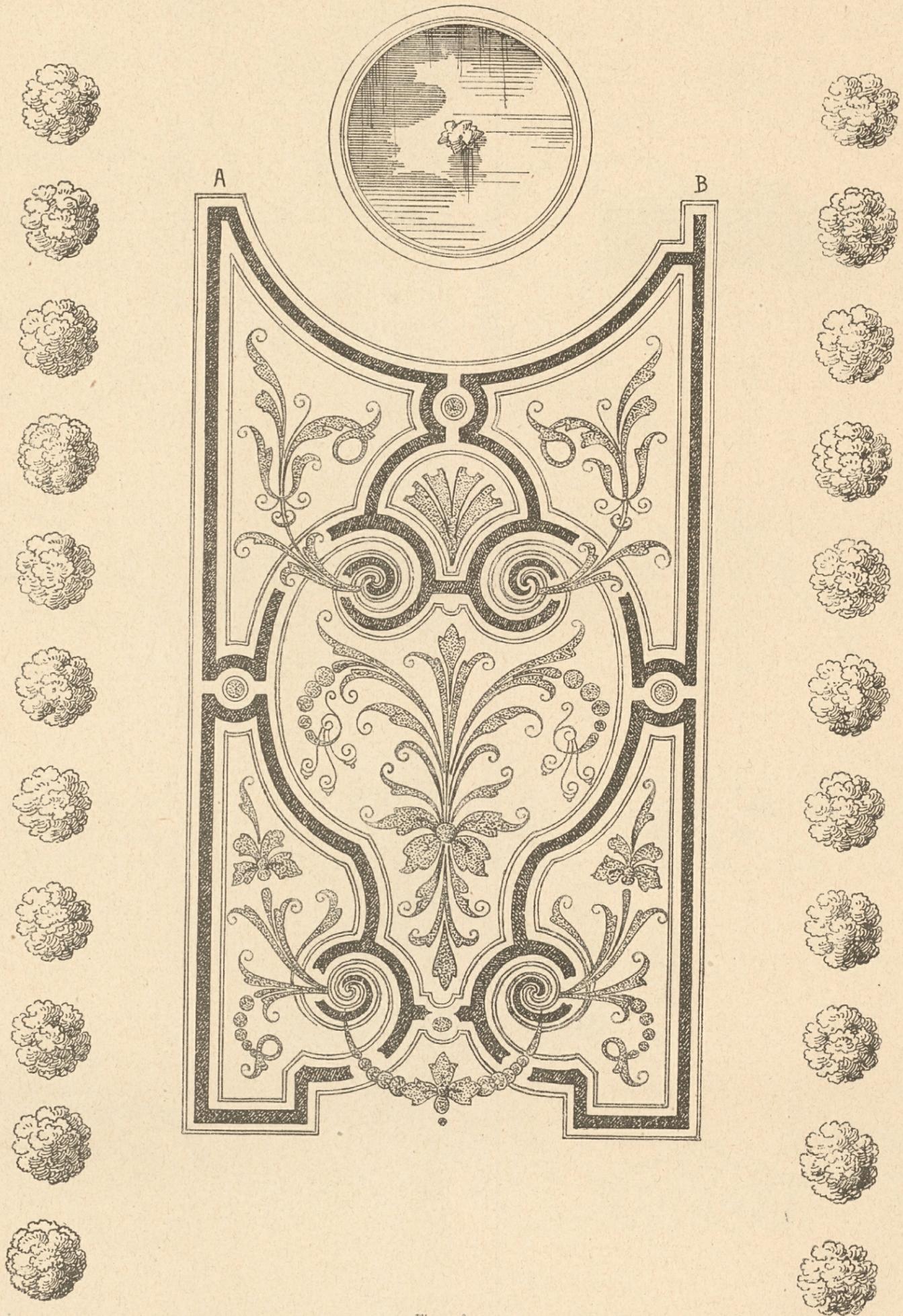


Fig. 158.

Wenn nun schräge oder krumme Linien auftreten, müssen sie vor der Front des Hauses pyramidal und symmetrisch einander gegenüber gestellt, aber mit Umgebungen versehen werden, welche auf die senkrechte Mittellinie zurückweisen.

einnimmt), mit Berücksichtigung zweier Axen der symmetrischen und proportionalen A B und C D unter Vorhandensein eines Mittelpunktes angelegt werden muss. Daraus resultirt die Form eines überhöhten Halbkreises, eines entrollten Fächers oder einer Palmette, (Fig. 146). Dreieck oder Fünfeck bilden die umschriebenen Grenzen.

Bei der Bepflanzung eines Blumengartens ist die Zusammenstellung der Farben ein wesentlicher Punkt, ohne dabei in die Pedanterie zu verfallen, dass man die Gesetze der Ergänzungs- (Complementär-) Farben beobachten müsse.

Die Anzahl und Farbenmannigfaltigkeit der heute unsern Gärtnern zu Gebote stehenden Pflanzen und Blumen ist eine überaus grosse und erlauben das complicirteste Farbenspiel, ohne Zu-

spectralmässigen, mathematischen Principien wurde vielfach zur systemmässigen Bepflanzung von Parterres und Teppichgärten, besonders in neuester Zeit auch von vielen Fachmännern vorgeschlagen. Obwohl nicht zu leugnen ist, dass es ein einfaches physiologisches Gesetz ist und durch beifolgendes Schema leicht ausgedrückt werden kann, so bleibt der praktische Werth immerhin in unserm speciellen Falle doch noch in Frage gestellt. Man

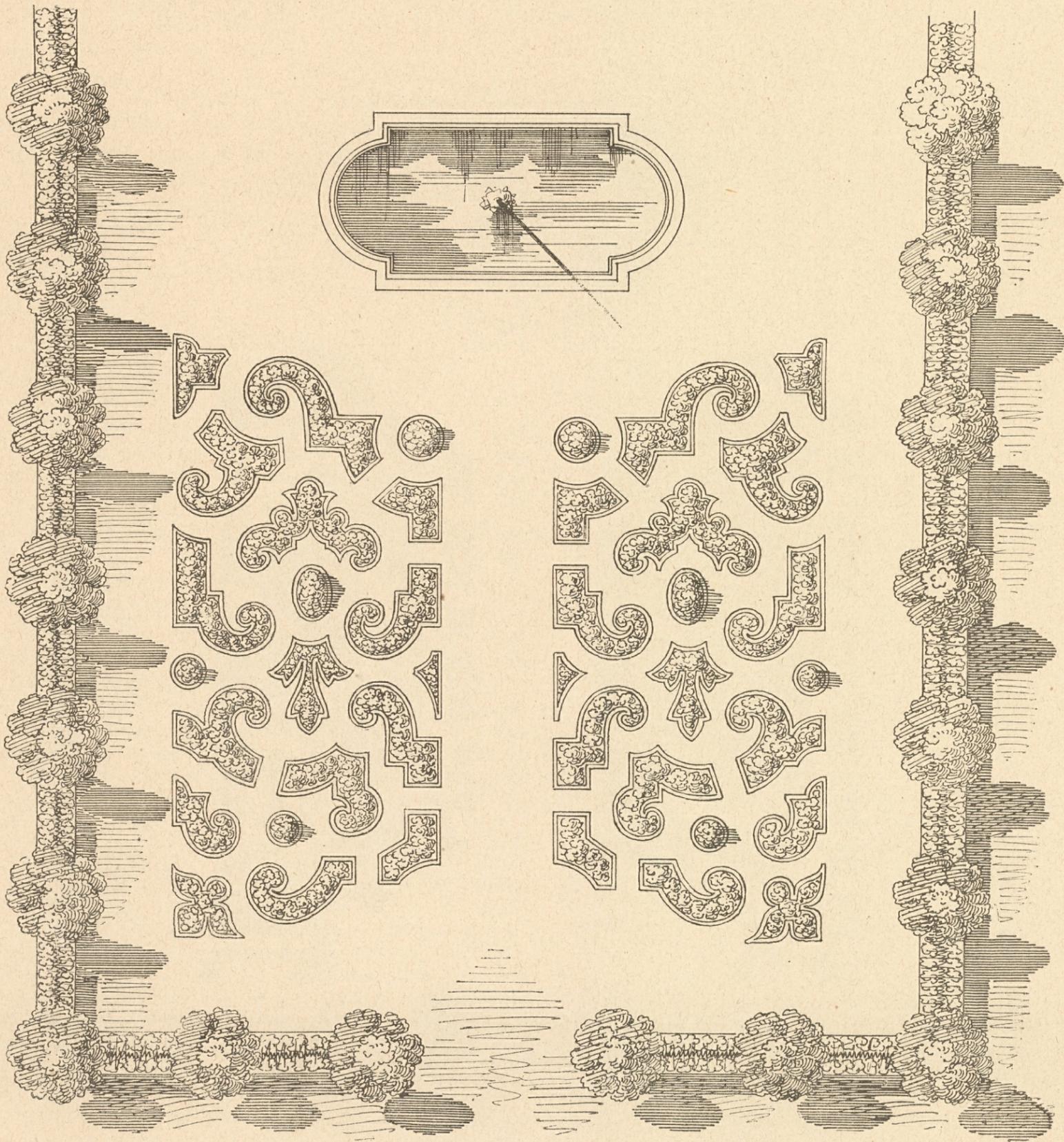


Fig. 159.

hilfenahme von färbigem Sand und Porzellan. Die Parterres im siebzehnten und achtzehnten Jahrhundert würden sicher eine unerreichte Pracht bei ihren schönen Formen entfaltet haben, wenn ihnen damals solche Gewächse zur Verfügung gewesen wären, wie uns heute z. B. in den verschiedenen Arten von Altheranthera, Achyranthes, Coleus, Escheveria, Gnaphalium, Lobelia, Pyrethrum und vielen andern.

Das Gesetz der Farbencombination nach rein optischen d. i.

sieht in Fig. 147 den Contrast der Farben und hat somit einen Ueberblick der Complementärfarben, welche sich diametral gegenüber stehen, während der ganze Kreis selbst ein Bild der harmonischen Elemente liefert.

Ueber die Harmonie der Farbenzusammenstellungen haben ausser Göthe in seiner berühmten Farbenlehre, noch mehrere hervorragende Schriftsteller der Neuzeit wie Mengs, Chevreul, Runge u. A. Regeln und Gesetze entwickelt, welche an Correktheit

und Schönheit nichts zu wünschen übrig lassen. Aber was nützen uns bei Blumenbeeten Polarität, Isochromie oder Polychromie, überhaupt physikalische Lehren, wenn nicht die individuelle Begabung der Gärtner für eine Farbzusammenstellung vorhanden ist. Auch kann es keines Denkenden Meinung sein, dass ein Künstler bei der Anordnung der Farben stets von einer theoretischen Berechnung ausgehen solle, und noch viel weniger kann man z. B. erwarten, dass Jemand glauben würde, er könne ohne künstlerische Anlage sich durch das Studium der Theorie der

Einer der wichtigsten Punkte ist aber die räumliche Vertheilung der Farben. Nach einem entsprechenden Verhältniss angewendet, muss sich dieselbe den Regeln der Proportionalität fügen und hier findet das Gesetz des sogenannten „goldenen Schnittes“ für die Vertheilung der Farben volle Anwendung. Wäre die ganze Fläche = 8, so müsste z. B. blau 3 Flächentheile und gelb 5 Flächentheile einnehmen. Nirgends kommt dieses proportionale Verhältniss in der Gartenarchitektur mehr zur Geltung, als eben bei der Vertheilung der Farben auf einer gegebenen

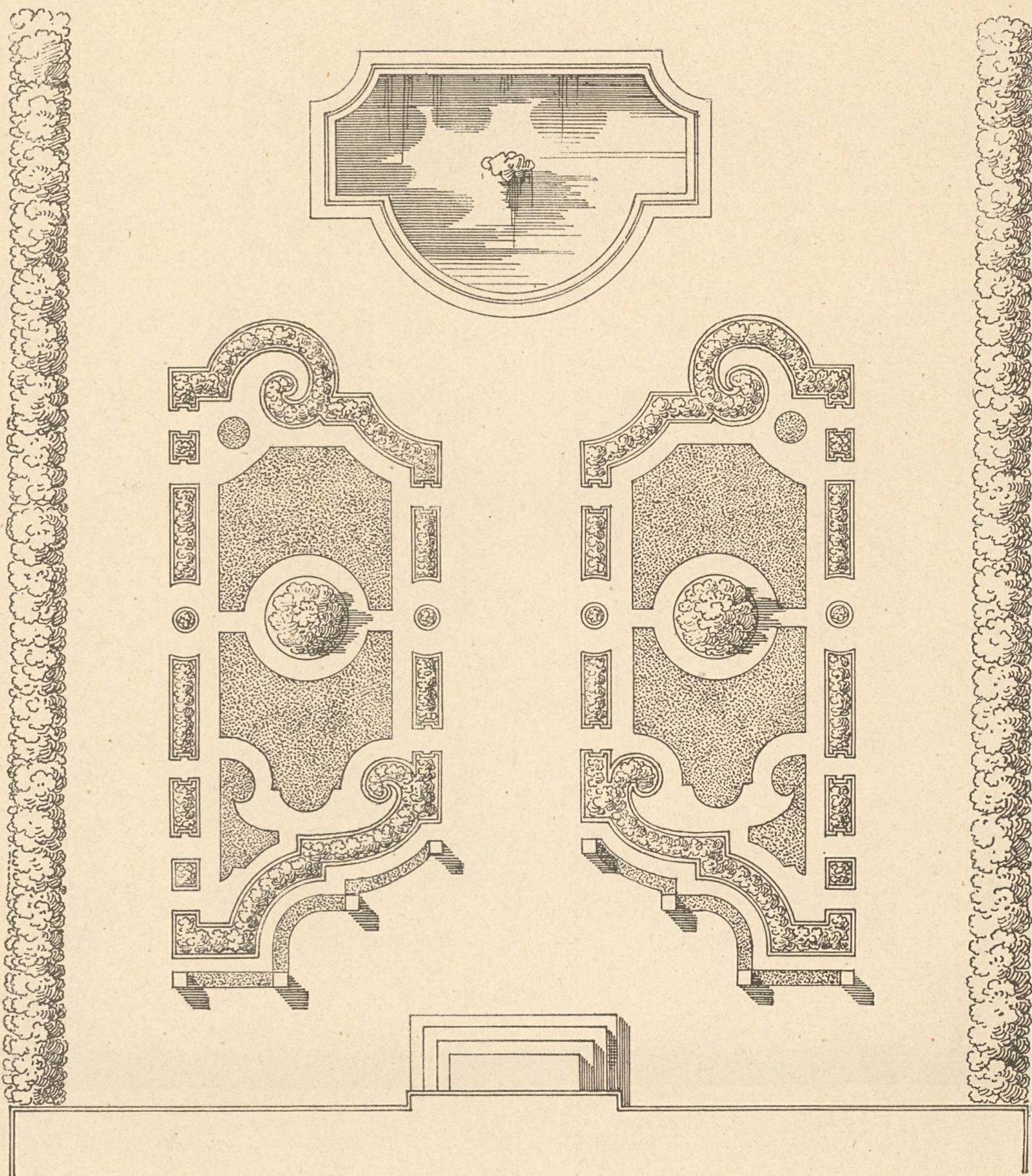


Fig. 160.

Farbenharmonie zu einem ausgezeichneten Maler bilden. Es muss thatsächlich einem gediegenen Fachmanne so unmöglich geworden sein, anders als nur harmonisch seine Blumenbeete zu bepflanzen, wie es einem Musiker unmöglich ist, seine Compositionen unharmonisch zu denken, oder wie es dem Gebildeten unmöglich ist, ungrammatisch zu sprechen. So lange man die Farben mit müheseliger Ueberlegung zusammensucht, ist man ein Stümper, gleich einem, der einen Choral strikte nach den Regeln des Generalbasses zusammensetzt.

Fläche, daher die Erscheinung ungleicher Farben bei gleichen Mengen stets missfällt. Ist z. B. der ganze Blumengarten an Fläche = 8, so sind die Wege = 3 und die Rasenflächen = 5, von diesen Rasenflächen als Einheit aber wieder drei Theile mit Blumen besetzt, und 5 Theile grüner Rasen oder umgekehrt. Von den Blumenparthien wieder z. B. 3 Theile violett und 5 Theile gelbgrün, oder 5 Theile gelb mit weiss und 3 Theile blau u. s. w.

Dieses Verhältniss wurde schon im Alterthum geltend gemacht. Niemand hatte damals aber ein solches geahnt und mit Bewusst-

sein ausgeübt. Da es aber in der Natur wirksam ist, so wurde es durch die künstlerische Naturnachahmung von selbst in die Kunst eingeführt und zeigt sich in allen Werken, die wir klassisch nennen. An orientalischen Malereien zeigt sich diese Farbenvertheilung mit auffallender Genauigkeit.

Der sogenannte goldene Schnitt theilt ein gegebenes Ganze R so in zwei Theile, dass sich der kleinere Theil a zum grösseren Theil b verhält wie der grössere b zum Ganzen R oder anders gesagt, der grössere Theil ist die mittlere geometrische Proportionale zwischen dem Ganzen und dem kleineren Theil. Die Formel ist $a:b = b:R$. Jede Linie kann durch eine sehr leichte geometrische Konstruktion im goldenen Schnitt getheilt werden, eine Zahl aber nur durch Rechnung.

Wenn man als Ganzes R annimmt, so ist der Theilungspunkt C (Fig. 148) nach der bekannten Formel:

$$AC = \frac{R}{2} (\sqrt{5}-1) = 0.618034 R$$

$$BC = \frac{R}{2} (3-\sqrt{5}) = 0.381966 R$$

wenn man $R = 10$ nimmt, so verhält sich $3.82:6.18 = 6.18:10$ d. i. das mathematisch genaue Verhältniss. In der Praxis nimmt man aber immer die Proportion

$$3 : 5 = 5 : 8 \text{ an,}$$

man fehlt dabei um $\frac{1}{25}$, was für sinnliche Wahrnehmungen sehr geringfügig ist, deshalb man sehr wohl eine Anschauung des Verhältnisses des goldenen Schnittes einfach durch die Zahlen 3, 5, 8 geben kann.

Den dunkeln Farben soll man immer die Priorität einräumen und die hellen Farben subordiniren, das ist die Grundregel bei der Bepflanzung der Blumengärten, um eine gute angenehme Wirkung hervorzubringen.

Geschieht nun die Verbindung der Farben nach dem oben bezeichneten Verhältniss, so sei noch bemerkt, dass weiss sich mit allen übrigen Farben, mit dem Rothem und Blauen sowohl, als mit dem Gelben verbindet, das Gelbe mischt sich aber besser mit dem Weissen, als mit dem Rothem und Blauen, das Rothe stimmt besser dem Gelben als dem Blauen zu. Inzwischen können eine Unzahl Mittelfarben die Verbindungen erleichtern und sanfter stimmen. Milde Verschmelzungen scheinen bei der Bepflanzung von Blumenbeeten den Vorzug vor starken Contrasten zu verdienen.

Trotz Allem, hat aber jede Zeitperiode einen eigenen Farbengeschmack gehabt, welcher den sogenannten Modegeschmack in sich schliesst. Das Gediogene, Decidirte, entspricht dem Zeitgeschmack, das Launenhafte, Schwankende, dem Modegeschmack. Der Farbengeschmack ist immer in innigster Beziehung zum Zeitgeiste gestanden. Der Orient bleibt sich z. B. in dem Farbengeschmack immer gleich, weil er in politischer, religiöser und socialer Beziehung nicht vorwärts schreitet. Im Mittelalter vor der Reformation war die möglichste Buntscheckigkeit an der Tagesordnung, nach der Reformation verlor sich aber die Lust an der Farbe, besonders in den Trachten. Die Zeit Ludwig XIV. brachte jedoch wieder die grellsten, intensivsten Farbenzusammenstellungen mit sich, und sogar die Stein- oder Metalleinfassungen der Fontainen in den Gärten wurden bunt und grell bemalt und die Wege mit scheckigen Porzellanscherben belegt. In der Rocozeit wendete man nur abgedämpfte Farben an, wie Hellrosa, Hellviolett, Blassgelb etc. Während der Revolution in Frankreich war Alles dunkelgrün und zinnberroth (Scarlet-Pelargonien). Eine fortwährende, chromatische Bewegung bedingt heute Farbenreichthum, morgen Farbenarmuth,

dies ist die unglückselige Mode. Wir müssen uns aber, bei einer ernstlichen Kunstbestrebung von der Mode emanzipiren.

Die Blumenparterres haben als rein gärtnerische Gebilde, doch den wichtigsten Antheil für die künstlerische, architektonische Form einer Gartenanlage. Es gibt sehr wenig Gärtner, welche sich nicht einbilden oder glauben, dass sie sich auf die Entwürfe der Blumenparterre verstehen, nichtsdestoweniger gelingt es ihnen aber manchmal. Die Einen überladen sie derart, dass man nur eine Verwirrung sieht, wie die jetzt gebräuchlichen, oft sehr geschmacklosen Teppichgärten zur Genüge beweisen; Andere machen sie wieder zu leer und kahl oder bepflanzen sie mit ganz unpassenden Gewächsen. Die Ursache, dass man in solche Fehler verfällt, ist wohl in der Verschiedenheit ihrer Gattung überhaupt zu suchen und es erscheint daher als Nothwendigkeit, den charakteristischen Formen eine besondere Aufmerksamkeit zuzuwenden.

„Parterre“ kommt vom lateinischen *partiri* (theilen) und ist der offene Theil eines Gartens vor dem Hause, eigentlich der Vorplatz, welcher durch Zwergbuchsbaum oder Rasen und Wege in Abtheilungen getheilt war. Das Wort „Parterre“ bedeutete einstens einen Platz zum Bauen überhaupt (*Place à bâtir*) die lateinische *area hortensis*.

Man unterscheidet in der Renaissance drei Hauptarten der Parterres:

- 1) die Parterres de broderie sind die reichsten, da sie von geschnittenem Buchsbaum, welcher Laub- und Rankenornamente bildet, durchzogen sind und mit einer Blumenrabatte eingefasst werden (wie Fig. 158). Das sind die Parterres ersten Ranges und sie waren daher immer dem Schlosse am nächsten, aber die Schwierigkeit, sie gut zu erhalten, liess sie im letzten Jahrhundert durch die Gärtner ganz vernachlässigen, und wurden selbst bei königlichen und kaiserlichen Häusern zerstört, um durch einfache Parterres de gazon ersetzt zu werden.
- 2) Parterres de pièces coupées waren in regelmässige Figuren getheilt, die mit Blumen bepflanzt und durch Sandwege gesondert werden und eigentlich den lateinischen Namen *area florea* hatten. (Fig. 159.) Am gebräuchlichsten waren aber die
- 3) Parterres à l'anglaise, welche ein Rasenstück gewöhnlich mit Vierecken, dessen Spitzen eingerollt waren, abtheilte, und mit Rabatten (*plate bandes*) eingefasst waren (wie Fig. 160).

Durch diese drei Formen ist wohl das Prinzip für die Anlage eines Blumengartens bestimmt und durch das Festhalten an eine derselben, den sinn- und geschmacklosen Teppichen unserer heutigen Gärtner am ehesten entgegengetreten.

Nach allen dem, was wir über die Blumengärten gesagt, steigt die Gartenkunst, wie es scheint, an materielle organische Bedingungen, an Verhältnisse und Formen gebunden, nun zum freien Wissen des Realen wohl hinauf. Es beherrscht die Form, an welche eine Bepflanzung gebunden ist; aber eben nur dadurch, dass sie an diese Form gebunden bleibt, nicht wie die Landschaftsgärtner so gerne annehmen, bestimmt z. B. die Seltenheit und Originalität der einzelnen Pflanzen den Werth einer Anlage. Durch die Form allein erhält ein Garten sein eigenthümliches, künstlerisches Gepräge: dass er sich in allen seinen Theilen den strengen Regeln und Uebungen unterwirft, und als ein Produkt mühsamer, wunderbarer Kunstfertigkeit darstellt, welches dem Geiste der Zeit, dem Volke und dem Lande entsprungen erscheint.